Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 15 (1910-1911)
Heft: 11

Artikel: Nationalfestspiele für die deutsche Jugend
Autor: E. G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310794

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mässig, wenn er den Ball nicht gekriegt hatte, ihn seiner Partnerin so zuwarf, dass sie ihn unmöglich erwischen konnte. Und doch hatte er ihn nicht von ihr zugeschickt bekommen. Rache an einem Unschuldigen!

Wer sucht, wird vielleicht noch andere psychologische Motive finden, welche die auf den ersten Blick befremdende Form jener Kinderspiele bedingen.

Diese kritische Untersuchung der Schönherrschen Anekdote ist ausgeführt worden, um wenigstens an *einem* Beispiel zu zeigen, wie Lehrerfeindliches ohne tiefere Überlegung dem Druck übergeben wird. B. M.

Nationalfestspiele für die deutsche Jugend.

Weimar, 6. August 1911.

In Weimar wimmelt es gegenwärtig von freundlichen Jugendgestalten. Helle Mädchengewänder und bunte Schülermützen bilden die liebliche Dekoration der Strassen und Plätze. Der deutsche Schillerbund hat die Schüler und Schülerinnen der höhern Mittelschulen eingeladen in die Stadt, die den Mittelpunkt einer grossen literarischen Vergangenheit bildet. Hier werden ihnen die Stätten geöffnet, wo die grossen Dichter gewohnt und geweilt, und eine Reihe von Festspielen im Grossherzoglichen Theater, aufgeführt von ausgezeichneten Schauspielern, geben ihnen herrliche Offenbarungen der Kunst. Sie legen dafür am Denkmal der Grossen ihre Kränze nieder.

Für den Fremden, der gekommen ist, den Andenken Schillers und Gœthes einige Stunden zu weihen, bedeutet die Anwesenheit der vielen hundert jungen Menschen keine Störung und Beengung, sondern vielmehr eine Bereicherung des Genusses. Denn nirgends herrscht ein lautes Wesen oder sich Vordrängen; der Würde des Ortes angemessen, bewegen sich die Schülergruppen ruhig und doch zwanglos. Nur um die Vesperzeit, in den Konditoreien, behaupten die Backfische naturgemäss den Vorrang. Gesungen wird wenig. Unsere Schweizerjugend ist sangeslustiger. Gestern, als ich durch die schattige Allee nach dem Lustschloss Belvedere spazierte, hörte ich vom Parke her die Melodie des Liedes: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Das klang wie Mädchengesang. Ich spitzte die Ohren wie ein Pferd, das die Kriegsdrommete hört, und wartete. Richtig, da erschien ein kleiner Zug munterer Sängerinnen, dem ich mich eine Weile anschloss, mich bei den Meinen wähnend.

Den Höhepunkt des Tages bilden jeweilen die Theatervorstellungen. Es werden dieses Jahr gespielt: Hebbels „Nibelungen“, I. und II. Teil, Shakespeares „Othello“, Grillparzers „Weh dem, der lügt“ und Schillers „Räuber“. Ich wohnte gestern Abend einer Aufführung der „Räuber“ bei, die von 5—9 Uhr dauerte. Wer da wähnt, es sei eine starke Zumutung, in dieser Jahreszeit im geschlossenen Theater zu verharren, eine Freilichtbühne wäre saisongemässer, möge sich beruhigen. Der Aufenthalt im hohen, gut ventilierten Raume mit bequemen Sitzplätzen ist jedenfalls dem Aufenthalt im Freien, momöglich noch an der Sonne, weit vorzuziehen.

Der vornehme, in antikem Stil gehaltene Saal war gefüllt mit jugendlichen Gestalten beiderlei Geschlechts. Wahrlich ein schöner, ein erfreulicher Anblick. Nur hie und da ragte ein älteres Haupt empor. Mich setzte das Schicksal mitten

unter die deutschen Jünglinge, deren Begeisterung für das grosse Jugendwerk Schillers ich mitgeniessen konnte.

Ich will hier keine Kritik der Aufführung liefern. Mir schien sie eine Musteraufführung zu sein, die nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten mitriss. Die Räuberszenen waren von grossartiger Wirkung, auch die Familienszenen, die mir in ihrer Unnatur sonst einen gelinden Schauder verursachen, waren durch das edle und gehaltene Spiel eindrucksvoll. Sogar die unglückselige Amalie weckte Teilnahme, gewaltig und erschütternd spielte Karl Moor. Als am Schlusse der Vorstellung der edle Räuber, der falsche Franz und die vom Tode erstandene liebliche Amalie vor die Rampe traten, da wollte der Beifall der begeisterten Jugend nicht enden, und immer wieder musste das Dreigestirn erscheinen, um die Kränze und Jubelrufe entgegenzunehmen.

In dieser gehobenen Stimmung trat das jugendliche Publikum in die nächtlichen Strassen hinaus, um den Dichterheroen eine Ovation dazubringen. Es wurde ein Fackelzug arrangiert, der vor dem Doppelstandbild Schillers und Gœthes, das auf dem Theaterplatze sich erhebt, defilieren sollte. Ich stellte mich auf die Stufen des Schauspielhauses im Rücken der beiden Gefeierten. Eine dichte Volksmenge bildete die Mauer, die den Platz abschloss. Nun erklang eine fröhliche Marschmusik, und der Zug der Jugend nahte. Die Jünglinge trugen lodernde Fackeln, die Mädchen bunte Lampions. Im Gegenzuge marschierten sie auf, bis der Platz gefüllt war und das Dichterpaar auf ein Meer von wimmelnden Lichtern niederschaute. Gerne hätte ich auch meine Opferflamme hingetragen, aber ich stand im Dunkel, und mein Feuer glühte im Verborgenen. Als die Musik schwieg, standen die Fackelträger still und sangen ein Vaterlandslied. Dann folgte die kurze Festrede, von der ich einzelne Worte heraushörte, wie „Dankbarkeit“, „liebe Stadt Weimar“, dann zweimal mit anschwellender Kraft „Napoleon“ und endlich „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“ Zum Schluss der Feier erbrauste das Lied „Heimat, Heimat über alles“, und ich sang tapfer mit. Dann verliess der Lichterzug den Platz, still und leer wurde es um die Dichter her, da trat ich noch mit meinem Dankesflämmchen herzu, bevor ich den Heimweg antrat.

Heute verlassen die jungen Scharen die Stadt, Abschiedslieder singend. „Muss i denn, muss i denn zum Städtele 'naus!“ Neue ziehen ein, um ihre Festwoche, die letzte dieses Jahres, zu geniessen.

Weimar hat seine grosse Zeit hinter sich. Hundert Jahre sind seither verflossen. Noch einmal wurde es zu einem Mittelpunkt der Kunst, als Liszt hier seinen Wohnsitz aufschlug. Jetzt ist es eine Kultusstätte, zu der die dankbaren Verehrer der grössten Geister Deutschlands wallfahrten. Dass es wieder zur lebendigen Kunststätte werde, hofft und erstrebt man, wie ich gelesen habe. Ob dies gelingt, ist zweifelhaft. Das aber ist sicher: Durch die Nationalfestspiele für die deutsche Jugend, die jedes zweite Jahr stattfinden, geht von dieser kleinen Stadt eine lebendige Wirkung aus in alle Teile des Reiches. Von Nord und Süd und Ost und West kommen die künftigen Bürger und Bürgerinnen hierher, um mächtige Eindrücke zu empfangen und den wahren Fürsten des deutschen Volkes ihre Huldigung darzubringen. Hier finden sich alle zusammen in ihrem wahren Mittelpunkt, fühlen ihre Einheit und ihre hohe Bestimmung.

E. G.